

Volksmusik im Böhmerwald

Es war um das Jahr 1000, als die Bevölkerung unerwartet wuchs, was durch eine Vielzahl von Faktoren ausgelöst wurde. Das Klima erwärmte sich. Folglich ging der Landbau zu Gunsten der Viehwirtschaft zurück, so dass anstelle der Zweifelderwirtschaft (Saat und Brache) die Dreifelderwirtschaft (Sommer- und Wintergetreide sowie Brache) kam.

Neben dem wirtschaftlichen Fortschritt verbesserte sich auch der soziale. Die mongolischen und ungarischen Reiterheere bedrohten immer weniger die Bevölkerung. Auch ein Rückgang der Fehden und Kriege zwischen den einzelnen Mächtigen zeichnete sich ab; durch die Gottesfriedensbewegung wurde die Kämpfe an bestimmten Tagen ausgesetzt oder gar verboten. So wurde es allgemein friedlicher in Europa, was sich auf das Wachstum der Bevölkerung auswirkte.

Nach der Rustikalisierung im frühen Mittelalter ergriff die Bevölkerung eine Urbanisierungswelle und es kam zur Gründung blühender Städte wie Köln. In der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts wurden die Produktionen in die Städte verlagert und die Menschen fanden dort Arbeit.

Die Bürger, die die bürgerlichen Rechte hatten, schlossen sich zu Zünften zusammen. Überall herrschte eine Aufbruchstimmung. Die Gesellschaft wurde ungeheuer mobil. Die Norddeutschen siedelten nach Mähren, die Franken und Baiern gingen nach Böhmen. Der thüringische Adelige Gunther trat beispielsweise als Mönch ins Kloster ein, gründete Kloster Rinchnach und zog sich dann nach Gutwasser im Böhmerwald zurück, wo er im Jahre 1054 als Heiliger starb. Die Babenberger, die Vohburger, die Grafen von Bogen und die Vorbacher und die Witigonen auf der böhmischen Seite, alle Adeligen mit ihrem Gefolge

machten sich dann daran, den Nordwald – wie man damals den Böhmerwald nannte – zu roden. Aber nicht nur der Adel verschenkte den „Wald“ an die Klöster und den Klerus, besonders die Mönche waren es, die sich ihn untertan machten. Die Zisterzienser gründeten z. B. 1138 Waldsassen und etwas später Waldersbach, 1110 siedelten die Augustinerchorherrn in Reichenbach. Die Grafen von Bogen waren mit den Mönchen in Oberalteich, in Metten und Niederalteich unterwegs und im Passauischen waren es die Vorbacher und der Bischof von Passau selbst.

Aber auch von Österreich her siedelten wie die Prämonstratenser in Schlegl, die Zisterzienser in Hohenfurt oder noch südlicher die Benediktiner in Zwettl, und von der anderen Seite die Mönche des Klosters Goldkron. Überall schlugen sie Schneisen, Wege und Steige in den Wald, wie den Baierweg und den Goldenen Steig. Die Zeit des Aufbruchs nennt man Achsenzeit.

Der „Wald“ war zu mächtig, als dass die Mönche die schwere Rodungsarbeit ohne Fremdarbeiter bewältigen konnten.

Es waren hauptsächlich Lokatoren, also glaubwürdige Personen, die die Menschen in die Wildnis zu der schweren Arbeit lockten mit dem Versprechen, keine Steuern und keine anderen Abgaben zu zahlen und ihnen Grund und Boden zu überlassen, damit sie sich einen Hof bauen konnten, so wie es in ihrer Heimat unter den Reicheren üblich war.

Viele Menschen aus den Alpentälern folgten den Lockungen; aber etwa die angrenzenden Franken kaum, sie waren wohlhabender.

Zuerst waren es die Leute aus dem Salzkammergut, die kamen, dann folgten die Berchtesgadner und schließlich kamen die Chiemseer und aus dem Werdenfelser Land sowie die Tiroler. Sie

brachten ihre Familien mit, ob alt oder jung, alle zogen in den Böhmerwald.

Sie brachten auch ihre Sitten und Bräuche mit. Sogar die Totenbretter, mit denen sie ihre Verwandten beerdigen, stammen von ihnen; im Böhmerwald, einem Rückzugsgebiet, hielt sich aber der Brauch bis heute.

Folglich liegt der Verdacht nahe, dass die Volksmusik des Böhmerwalds der Volksmusik in den Alpentälern ähnlich oder sogar dieselbe ist.

Untersuchung der musikalischen Struktur

Die musikalische Struktur ist erstens geprägt von der archaischen Kultur, die noch vor der Schriftlichkeit war und zweitens von den Siedlern aus dem Alpenland, die diese in den Böhmerwald gebracht haben.

Die archaische Kultur ist aus der Musik der Pentatonik und den kirchtonalen Skalen ersichtlich. Der Pentatonik, die aus der diatonischen Skala, die aus fünf Tonschritte besteht, kommt heute noch in Kinder- und Wiegenliedern vor.

Außerdem liegt die Schicht der kirchentonalen Skala zu Grunde, wie uns die Gesänge des Christkindlspieles Stritschütz im Böhmerwald zeigen. Einer der besten Kenner dieses Lieds

dieser Landschaft, der im Hammern beheimatet war, ist der Komponist und Musikforscher Paul Stuber. Diesen Zusammenhang zwischen Kirchentonarten und diatonischen Bezügen hat er in den alten Nachtwächter-, Hirtengesängen und Weihnachtsliedern gefunden. Diese archaischen Bezüge zwischen böhmischer und bayerischer Musik sind gleich.

Wenn aber die Schichten in der diatonischen achtstufigen Tonleiter zusammenfallen, dann zeichnet sich ein Unterschied ab. Das böhmische Lied ist nämlich dann vornehmlich in Moll. Dieser Mollcharakter, der so „finster und schwermütig“ ist, liegt in der slawischen Mentalität und somit auch in der Musik. Anders klingt das Lied in den Alpenregionen. (Skizze 1)

Dort herrscht das heiterere Dur vor, die Fröhlichkeit derer, die sich beim Anblick der Berge freuen, die darüber juchzen. Und der Jodler ist nicht anderes als ein Jauchzer, der die Stimmung eines Menschen ausdrückt. (Skizze 2)

Gustav Jungbauer, der aus Oberplan stammt, hat das Volkslied aus dem Böhmerwald zwischen 1883 und 1900 gesammelt, untersucht und veröffentlicht. Dabei hat er nicht eine Melodie in Moll gefunden, sondern alle in Dur, wie in den Alpen.

21

Egerländer Hirtenlied



A. Filtz, op. 2/V1



Skizze 1

Die typische Dreiklangsbildung der Melodie. Natürlich lagen hier auch die Naturtöne einer „Drlutn“ zu Grunde. Der böhmische Komponist Filtz übernimmt diese volksmusikalische Dreiklangs-Struktur in seinem Werk.